

Manfred Hintermair (Hg.): „Ethik und Hörschädigung“

VON KATRIN BENTELE

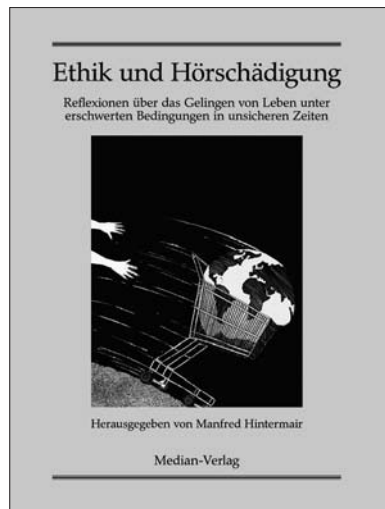


Foto: © Median-Verlag

Der von *Manfred Hintermair* herausgegebene Sammelband ordnet sich in die allgemeine Debatte bioethischer Themen ein, wie sie im Vorwort des Herausgebers pointiert umrissen wird. Hintermair geht dabei sowohl auf die gesellschaftlichen Veränderungen durch Globalisierung, Individualisierung, Ökonomisierungstendenzen und interkulturelle Herausforderungen ein, als auch auf konkrete Einzelfragen, die unter dem Stichwort Bioethik diskutiert werden.

Dazu gehören Fragen im Zusammenhang mit genetischer (Früh-)Diagnostik und bildgebenden Verfahren (z. B. Computertomografie), aber auch grundsätzliche Überlegungen zur Macht der Bilder, die sowohl an der Inszenierung von Vorträgen des koreanischen Stammzellforschers Hwang als auch an dessen bewussten Fälschungen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften gezeigt werden. Insbesondere die Auswirkungen genetischen Wissens (und dessen An-

wendung) auf den Begriff von Krankheit, Gesundheit und Behinderung und die Bedeutung der dadurch verursachten Veränderungen für Betroffene werden näher betrachtet.

In diesen Zusammenhang fallen dann auch Hintermairs Ausführungen zur Embryonenselektion. Dieser Hintergrund skizziert das, was im Buchtitel „unsichere Zeiten“ und „erschwerter Bedingungen“ meint. Das Buch will auf dieser Folie den Blick darauf lenken, „was hörgeschädigte Menschen brauchen, um ein zufriedenes Leben zu führen“ (Vorwort, S. 12).

Dass es dabei um einen Gegenentwurf zur Ausgrenzung von Menschen geht, soll dadurch zum Ausdruck kommen, dass hier Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zu Wort kommen, die in irgendeiner Form mit Hörschädigung zu tun haben: sei es als Betroffene (ein gehörloser Mann, eine spätschwerhörige Frau, eine CI-Trägerin, eine betroffene Mutter) oder als Dolmetscher, (Gehörlosen-)Pfarrerin, Psychotherapeut, Hörgeschädigtenpädagogin, Heilpädagogin, Psychologin, Arzt, Sprachwissenschaftlerin oder Historiker.

Die Autorinnen und Autoren, die in 23 Beiträgen aus ihrer je eigenen Erfahrung mit Hörschädigung und Hörgeschädigten schreiben, spitzen damit zugleich die Fragen aus der allgemeinen Bioethik-Debatte auf die Situation von Menschen mit einer Hörschädigung zu.

Die Beiträge lassen sich vier größeren Einheiten zuordnen:

- Wie viel Ethik brauchen wir im 21. Jahrhundert?
- Hörgeschädigten-spezifische Grundfragen ethischen Handelns
- Ethische Herausforderungen in

verschiedenen Lebensbereichen und Lebensphasen hörgeschädigter Menschen

- Perspektiven Betroffener

Wie viel Ethik brauchen wir im 21. Jahrhundert?

Unter die erste Überschrift fallen die Beiträge von *Manfred Hintermair* und *Otto Speck*.

Manfred Hintermairs Beitrag setzt die Überlegungen des Vorworts konsequent fort. Damit wird auch die Programmatik des Sammelbands weiter ausgeführt.

Ausgehend vom viel zitierten Beispiel des gehörlosen Lesbenpaars, das ein ebenfalls gehörloses Kind durch Auswahl eines entsprechenden Samenspenders zu bekommen wünschte und damit auch Erfolg hatte, wird das ebenfalls viel zitierte Designer-Baby zum Thema, an dem Hintermair die „verschiedenen Facetten gesellschaftlicher Wahrnehmungs-, Deutungs-, und Handlungsmuster aufzeigen (möchte), die im Zusammenhang mit der Frage (von Bedeutung sind), wie Leben mit einer (Hör-)Behinderung gelingen kann“ (Hintermair, S. 18).

Auch das Schlagwort einer „Ethik des Heilens“ nimmt Hintermair hier auf und macht deutlich, dass diese für die nächste Zukunft wohl eher eine „Ethik des Erkennens“ bleiben werde. Die biomedizinischen Möglichkeiten verändern die Gesellschaft, aber auch die Selbstwahrnehmung des Menschen, worum es dem Autor im Folgenden geht.

Er bezieht sich dabei auf Elisabeth Beck-Gernsheim (1991a und b; 1995) und andere und stellt in diesem Zusammenhang vor allem die Überlegungen von Jürgen Habermas

Manfred Hintermair (Hg.): Ethik und Hörschädigung. Reflexionen über das Gelingen von Leben unter erschwerten Bedingungen in unsicheren Zeiten. Heidelberg: Median-Verlag 2006 • 535 Seiten • € 87,- • ISBN 978-3-922766-90-2

DZ 75 07 157

(2005a und b) dar. Die allgemeinen Ausführungen zur Ethik werden dabei immer wieder rückbezogen auf die besondere Perspektive „Hörschädigung“.

Der Beitrag endet dann auch mit der Nennung von vier Punkten, die „im Zusammenhang mit der Lebenssituation hörgeschädigter Menschen [...] als Reflexionshorizont hilfreich sein (können)“ (Hintermair, S. 38). Der erste befasst sich mit der Aufgabe der Ethik, Schutzbereiche als Antwort auf Gefährdungen zu errichten. Im zweiten geht es um die grundsätzliche Anerkennung von Angewiesenheit und Abhängigkeiten aller Menschen als Grundlage für das Errichten von solchen Schutzräumen. Der dritte führt auf die besondere Situation von Menschen mit Behinderung hin. Im vierten Punkt formuliert Hintermair mit Georg Antor (2003), dass Menschen mit einer Behinderung für eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in bestimmten Situationen eine Ungleichbehandlung, nämlich eine Bevorzugung brauchen, wenn ihren spezifischen Bedürfnissen Rechnung getragen werden soll (Hintermair, S. 40).

Der zweite Aufsatz befasst sich mit ethischen Herausforderungen der Heilpädagogik durch Eugenik und Biotechnologie.

Otto Speck zeigt zunächst die ethischen Grundlagen der Heilpädagogik auf und beschreibt, wie es in den 80er Jahren durch die Auseinandersetzung mit der Position des australischen Philosophen Peter Singer nötig wurde, diese ethischen Grundlagen explizit zu machen. Peter Singer (1984) vertritt, dass behindertem Leben nur interessensabhängig und nur bedingt ein Lebensrecht

zukommt. Dem wurde, so der Autor, die unantastbare Würde eines jeden Menschen unter Berufung auf Kant entgegengestellt. Nicht ganz richtig ist, dass Speck hier die utilitaristische Ethik (eine solche vertritt Singer) mit „der Bioethik“ gleichsetzt. Unter dem Begriff der Bioethik gibt es ganz unterschiedliche theoretische Konzepte, darunter auch utilitaristische, aber nicht ausschließlich solche.

Auch in der folgenden Diskussion des Paragraphen 218 findet sich eine Ungenauigkeit, die nicht ganz unwichtig ist, den weiteren Ausführungen Specks aber nichts an Bedeutung nimmt: Eugenische und embryopathische Indikation sind nicht gleichbedeutend mit der medizinischen Indikation, auch wenn die medizinische häufig so interpretiert wird, dass sie sich von einer embryopathischen nur schwer unterscheiden lässt.

Der Unterschied ist aber genauso wichtig wie der von Speck zu Recht angeführte zwischen Straffreiheit und Erlaubtheit: bei der embryopathischen Indikation, die es im 1995 in Kraft getretenen geänderten § 218 nicht mehr gibt, konnte ein Schwangerschaftsabbruch vorgenommen werden, weil bei dem Ungeborenen eine Behinderung diagnostiziert wurde. Argumentiert wurde, dass man dem Kind das durch die Behinderung als gegeben angenommene Leid ersparen wolle.

Das geht so nicht mehr. Bei der medizinischen Indikation geht es nicht um das ungeborene Kind, sondern um die Mutter: „Wenn der Abbruch der Schwangerschaft unter Berücksichtigung der gegenwärtigen und zukünftigen Lebensverhältnisse der Schwangeren nach ärztlicher Erkenntnis angezeigt ist, um eine Ge-

fahr für das Leben oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Schwangeren abzuwenden, und die Gefahr nicht auf eine andere für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann“, ist der Abbruch nicht rechtswidrig (§ 218a, 2).

Neben dem Paragraphen 218 werden die Einrichtung humangenetischer Beratungsstellen und die Ökonomisierung, „Eugenisierung“ und „Biotechnisierung“ in den Blick genommen. Auch die Forschung an nicht einwilligungsfähigen Personen wird thematisiert. Ein wichtiger Begriff in der bioethischen wie auch medizinethischen Debatte ist die Selbstbestimmung des Patienten. Inwiefern bei allem Respekt vor der Selbstbestimmung dieselbe allerdings auch eine Überforderung darstellen kann, zeigt Speck im Folgenden.

Die letzten Unterkapitel könnten als Auswirkungen der vorher dargestellten Probleme bezeichnet werden. Es geht dem Autor nun um die Gefährdung der Menschenwürde, die Gefährdung der Existenzberechtigung und Akzeptanz lebender Menschen mit Behinderungen, die Gefährdung des Bildungsrechts, die Gefährdung moralischer Selbstbestimmung durch extern gesteuerte Machbarkeit und sozialethische Gefährdungen wie den möglichen Verlust an Solidarität.

Für die Heilpädagogik zieht Speck den Schluss, dass diese sich vor diesem Hintergrund „jeder Herausforderung der Ethik der Menschenwürde zu stellen und ihre advokatorische Verantwortung für Menschen mit Behinderungen und Benachteiligungen aktiv wahrzunehmen“ habe (Speck, S. 70).

Hörgeschädigtenspezifische Grundfragen ethischen Handelns

Unter dem Dach des zweiten Teils des Sammelbands finden sich nun verschiedene Beiträge zur Geschichte der Bildung von hörgeschädigten Menschen (*Günther List*), zum Spracherwerb und der Bedeutung der Kooperation dabei (*Gudula List*), interkultureller Kompetenz angesichts der Arbeit mit Familien hörgeschädigter Kinder aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten (*Cornelia Tsirigotis*), zur Partnerschaft zwischen Gehörlosen und Hörenden (*Marilyn Sass-Lehrer* und *Beth Sonnenstrahl Benedict*), zum Leben in einer Mediengesellschaft (*Bernd Rehling*), zum Dolmetschen (*Tobias Haug* und *Elvira Vega Lechermann*) und zur Forschung (*John A. Albertini*), aber auch ein Beitrag zur interdisziplinär verantworteten ethischen Haltung gegenüber (hör-)behinderten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien (*Emil Kammerer*).

Alle Beiträge sind hoch interessant; vor allem insofern, als sie einen Einblick in spezifische Fragen des unterschiedlichen professionellen Blicks auf das Thema Hörschädigung und damit verbundene ethische Aspekte geben.

Ebenso unterschiedlich wie die Fragen, welche die Autorinnen und Autoren aus ihrer Perspektive stellen, ist das, was jeweils als „Ethik“ oder „ethisch“ bezeichnet wird. Auch das ethische Anliegen der Beiträge ist ein jeweils anderes.

So beschließt *Günther List* seine gelungene Darstellung zur Geschichte der Bildung mit dem Hinweis auf die Bedeutung einer „Ethik der his-

torischen Genauigkeit im Umgang mit inhärenten Widersprüchen“ (List, S. 96), die er selbst mit seinem Beitrag überzeugend vorführt.

Gudula List schreibt über den kindlichen Spracherwerb im Spannungsfeld von Laut- und Gebärdensprache und zeigt nach einem Überblick und einer Einordnung von Spracherwerbskonzepten die Bedeutung der Kooperation für den Spracherwerb auf. Dieser Beitrag bietet eine Fülle an ethisch relevanten Daten. Das heißt die Erkenntnisse, die List darstellt, haben eine Bedeutung für das Nachdenken über die beste Sprachförderung für Kinder mit einer Hörschädigung und damit für ethisch verantwortetes Handeln gegenüber hörgeschädigten Kindern hinsichtlich ihres Spracherwerbs.

Einen ethischen Beitrag im eigentlich Sinne findet man bei *Emil Kammerer*. Der Autor wirft zunächst einen Blick auf „die ‚Uranfänge‘ von Medizinethik“ und dann auf die „neueren und neuesten ‚Herausforderungen‘ der Medizinethiker selbst durch neue medizinische Technologien“ (Kammerer, S. 120). Er bezieht sich in seinen Ausführungen zur Medizinethik vor allem auf die weitverbreitete von Tom Beauchamp und James F. Childress (2001) vertretene Prinzipienethik und erklärt die dafür grundlegenden vier Prinzipien: Respekt vor der Selbstbestimmung, Prinzip des Nichtschadens, Prinzip des Wohltuns und das Prinzip der Gerechtigkeit. Auch den medizinethisch wichtigen Begriff des „informed consent“ stellt er vor.

Die medizinethischen Überlegungen bleiben allerdings nicht allgemein, sondern werden von Kam-

merer immer wieder auf die Situation hörgeschädigter Kinder, Jugendlicher und ihrer Familien bezogen. So werden einerseits die ethischen Überlegungen anschaulicher, andererseits ergeben sich hilfreiche Anregungen hinsichtlich der Hörgeschädigtenperspektive. Auf der Grundlage von Überlegungen zur Gesundheitsdefinition der World Health Organization (WHO), den Krankheitsklassifikationen der International Classification of Diseases (ICD) und eines multiaxialen Klassifikationschemas beschäftigt sich Kammerer mit der Frage nach einem „möglichst hilfreiche[n] Umgang mit ‚Behinderung‘ als gemeinsame[r] interdisziplinäre[r] Plattform für ethisch nachdenkliche Helfer“ (Kammerer, S. 128).

Hinsichtlich der Auseinandersetzung zwischen Vertretern von Behindertenbewegungen, Medizin und Medizinethik diagnostiziert Kammerer eine Vielzahl an Kommunikationsstörungen (Kammerer, S. 135), die ein Schwarz-Weiß-Denken entweder schon voraussetzen oder erzeugen. Damit trifft er sicherlich einen Kern des Problems.

Der Untertitel, den *Cornelia Tsirigotis* ihrem Beitrag zur ethischen Herausforderung durch die Arbeit mit Familien hörgeschädigter Kinder mit Migrationshintergrund zur Seite stellt, heißt: „Was bewegt: nützlich, respektvoll, schön? Zwischen Ethik und Berufsethos“. In der Tat handelt es sich bei den folgenden Ausführungen um ethisch relevante Fragestellungen, die in Bezug auf ein Berufsethos ausformuliert werden. Sie macht sich dabei auf die Suche nach den „eigenen heimlichen (und unheimlichen?) ethischen Imperative[n]“ (Tsirigotis,

S. 141). Neben der Beschreibung ihres Arbeitskontexts formuliert sie solche ethische Imperative, denen jeweils genauere Ausführungen dazu folgen. Ein wichtiger Punkt ist für die Autorin der Respekt; und so endet ihr Beitrag auch mit einem Zitat von Jürgen Amendt (2006): „Die Verletzung von Würde beginnt bereits mit dem Mangel an Respekt.“ Dieser Beitrag ist sicherlich auch außerhalb des Hörgeschädigten-Zusammenhangs interessant, wenn es um interkulturelle Kompetenzen im Beratungskontext geht.

Der nun folgende Aufsatz von *Marilyn Sass-Lehrer* und *Beth Sonnenstrahl Benedict* macht deutlich, wie wichtig es ist, immer wieder einen Perspektivenwechsel vorzunehmen, weil einem sonst Teile aus dem Gesamtbild herausfallen. Immer wieder versichern sich die Ko-Autorinnen des gegenseitigen Verständnisses und ob sie aus der Gehörlosen- oder Hörendenperspektive etwas übersehen haben. Sie lernen dabei, dass sich ein Problem ganz anders darstellen kann, wenn die eine oder die andere Blickrichtung fehlt.

Die Bedeutung solcher Partnerschaften von Gehörlosen und Hörenden sind, so die Autorinnen, sehr wichtig, was sie an verschiedenen Beispielen aus dem Gehörlosenkontext zeigen. Insbesondere für die Festlegung von Bildungs-, Lehrplan-, Konferenz-, oder Forschungsinhalten kommt die Gehörlosenperspektive häufig zu kurz. Um die Forderung der beiden Autorinnen erfüllen zu können, dass nämlich die Erfahrungen und Problembereiche, die gehörlose Menschen betreffen, exakt und realistisch dargestellt werden sollen (Sass-Lehrer & Sonnenstrahl Bene-

dict, S. 181), ist eine Zusammenarbeit zwischen Hörenden und Gehörlosen unabdingbar. Auf diese Weise können auch kulturelles Verständnis und Sensibilität gefördert werden.

In diesem Beitrag wird durch den Wechsel zwischen Darstellung und eigenem Erfahrungszusammenhang nicht nur die Bedeutung der beschriebenen Partnerschaften deutlich, sondern auch der im vorangehenden Beitrag von Cornelia Tsiritogitis eingeforderte gegenseitige Respekt gelebt und spürbar. Ethisch bedeutsam ist die Einforderung der Zusammenarbeit von Hörenden und Gehörlosen im Sinne redlicher Wissenschaft. Dem jeweils betrachteten Gegenstand kann man nur gerecht werden, indem alle Perspektiven eingebracht werden können.

Der Beitrag von *Tobias Haug* und *Elvira Vega Lechermann* beschäftigt sich mit dem Dolmetschen. Hier werden ausgehend vom 2001 in Kraft getretenen Sozialgesetzbuch IX und dem Behindertengleichstellungsgesetz von 2002 die unterschiedlichen Aspekte des Dolmetschens dargestellt und diskutiert, die mit der Teilhabe und Barrierefreiheit, mit der Bildungssituation Hörgeschädigter im nachschulischen Bereich, mit der integrativen Bildungssituation Hörgeschädigter mit Gebärdensprachdolmetschern, den Problemen der gedolmetschten Wissensvermittlung und der Professionalität von Gebärdensprachdolmetschern zu tun haben.

Der interessante und umsichtige Aufsatz endet mit einem Ausblick, in dem Hinweise für eine Verbesserung der Situation gegeben werden, so dass „die Hörgeschädigten tatsächlich einen ungehinderten Zugang zu allen Bildungssituationen“ erhalten

können (Haug & Lechermann, S. 207). Dieser Text ist sozialetisch bedeutsam, weil es hier um die konkrete Umsetzung eines Grundrechts für Menschen mit Hörschädigung geht.

Einen spannenden Durchgang durch die Entwicklung der unterschiedlichen Kommunikationsmedien und deren Bedeutung für Menschen mit einer Hörschädigung bietet der Beitrag von *Bernd Rehling*. Er zeigt neben einer Darstellung der Vielfalt an neuen medialen Techniken, wie Kommunikation für Hörgeschädigte durch neue Medien einfacher wurde (E-Mail, Video-Chat, SMS, Smartphone u. a.), aber auch, wo die Situation mit den vorhandenen Möglichkeiten deutlich verbessert werden könnte (Rear Window[®] Captioning-System zur Untertitelung im Kino, Untertitel im Fernsehen, besondere Handytarife für Hörgeschädigte u. a.).

Einerseits kommt Rehling zu dem Schluss: „Nie zuvor hatten Hörgeschädigte so umfangreiche Möglichkeiten, sich zu informieren, sich zu bilden und zu kommunizieren. Die neuen Medien sind aus dem Leben Hörgeschädigter nicht mehr wegzudenken“ (Rehling, S. 228). Gleichzeitig aber ist auch in Bezug auf die neuen Medien die uneingeschränkte Teilhabe im Auge zu behalten: Denn die „Gerätefunktionen, von denen Hörgeschädigte profitieren, sind eher unbeabsichtigte Nebeneffekte, und Produktion bzw. Vertrieb werden gnadenlos eingestellt, wenn sie sich nicht mehr lohnen“ (S. 228).

Dass aber der uneingeschränkte Zugang und die uneingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ein Grundrecht ist und nicht nur eine „karitative Sonderleistung“, das

ist immer wieder deutlich zu machen (S. 228). Dieses Recht einzufordern und diese Forderung dann auch umzusetzen, darin liegt die ethische Herausforderung, so Rehling.

Mit Forschung im Kontext von Hörschädigung unter ethischen Gesichtspunkten hinsichtlich von Darstellung und Rollen, Rechten und Verantwortung beschäftigt sich der Text von *John A. Albertini*. Auf der Grundlage ethischer Richtlinien für die Forschung, die einen respektvollen Umgang mit den Studienteilnehmern und deren Schutz gewährleisten sollen, werden hörgeschädigtenspezifische Belange untersucht.

Nach einer Auseinandersetzung mit der Rolle von Forschern und der damit verbundenen Darstellung des Forschungsgegenstands bearbeitet *Albertini* die wichtigen Begriffe „Rechte“ und „Verantwortung“ in der Forschung. Auch hier werden jeweils allgemeine Aussagen an die Perspektive der Hörschädigung rückgebunden. *Albertini* zeigt, dass sich die Rollenrepertoires eines Forschers durch die Beachtung ethischer Grundsätze erweitern. Die ethischen Grundsätze weist er ausgehend vom Begriff der „informierten Einwilligung“ und entsprechend wichtigen forschungsethischen Dokumenten (Deklaration von Helsinki u. a.) aus.

In der Schlussbetrachtung wird deutlich, dass für die Anwendung forschungsethischer Richtlinien sowohl geschichtliche als auch kontextuelle Bedingungen eine wichtige Rolle spielen. So hält *Albertini* es für wichtiger denn je, ein interkulturelles Bewusstsein zu schulen. In diesem Zusammenhang müssen dann auch, so der Autor, die Begriffe selbst und die Zielsetzung der jeweiligen

Kodizes immer wieder neu überdacht und ausgelegt werden.

Ethische Herausforderungen in verschiedenen Lebensbereichen und Lebensphasen hörgeschädigter Menschen

Im nun folgenden dritten Abschnitt des Sammelbands geht es um die Erziehung gehörloser Kinder (*Barbara Galic*), die Berücksichtigung des familiären Alltags (*Manfred Hintermair*), Beratung (*Eszter Jókay*), Psychotherapie und Rehabilitation mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (*Wolfgang Wirth*), um mehrfachbehinderte Hörgeschädigte (*Inge Lobischer-Hauken* und *Michael Pasmann*), Hörgeschädigte und ihre Arbeitswelt (*Katharina Schulz*), kirchliche Arbeit mit erwachsenen Hörgeschädigten (*Bergild Gensch*) und die Situation von alten gehörlosen Menschen (*Thomas Kaul*).

Barbara Galic macht deutlich, dass ihr Interesse besonders die Frage betrifft, „wie das interpersonelle Verhältnis zwischen erziehendem Erwachsenen und Heranwachsenden gestaltet werden kann, damit dieser sein Handeln an ethischen Ideen orientiert“ (Galic, S. 246).

Sie beginnt mit grundsätzlichen Überlegungen zum Verhältnis von Pädagogik und Ethik und bezieht sich dabei vor allem auf *Klaus Mollenhauer* (1972). Grundlegend ist der Gedanke des pädagogischen Felds als Kommunikationsgemeinschaft. *Galic* entwickelt *Mollenhauers* Vorstellungen weiter, indem sie sie auf den Kontext von Hörschädigung bezieht.

Interessante Ausführungen zu Normalität und Behinderung innerhalb der Erziehung Hörgeschädigter

folgen. Unter der Forderung nach Anerkennung von Differenz und Vielfalt verbergen sich weitreichende Auswirkungen für hörende Eltern hörgeschädigter Kinder, die deren Identität und Bedeutungshorizont betreffen. Eine ethische Perspektive in der Erziehung macht es nötig, den Zu-Eziehenden als gleichberechtigten Akteur anzuerkennen. Die Erfahrungen Hörgeschädigter verändern dann den „gemeinsamen Sinnhorizont“ (Galic, S. 259). Ethisches Denken, so die Autorin, drückt sich „in einer grundsätzlichen Offenheit gegenüber Alternativen wie auch in der Anerkennung von Differenz und Vielfalt menschlichen Erlebens aus“ (Galic, S. 261).

Sie entscheidet sich dann in einem kurzen Abschnitt für einen Ethik-Pluralismus, der keine universal gültigen Aussagen über „richtig“ und „falsch“ machen kann, sondern auf die jeweiligen religiösen, kulturellen und geschichtlichen Bedingungen verwiesen ist. Erziehung soll in diesem Zusammenhang einen „pädagogischen Rahmen (bieten), in dem es möglich wird, den Hörgeschädigten in seinem eigenen Selbstverständnis als Hörgeschädigter ernst zu nehmen und ihn darin zu unterstützen, für sich alleine festzulegen, wie er zu denken und zu handeln hat“ (Galic, S. 262).

Manfred Hintermair setzt sich nun mit der Frage auseinander, wie Beratung und Förderung durch Experten in Bezug auf den Alltag von Familien hörgeschädigter Kinder gelingen kann. Der Zielpunkt ist dabei eine gesundheitsförderliche Lebensführung.

Nach einigen Gedanken zum Begriff des Alltags zeigt er, wie dieser durch das „kritische Lebensereignis Hörschädigung“ (*Hintermair*, S. 273)

dekonstruiert wird und rekonstruiert werden muss. Wie die professionelle Hilfe dabei unterstützen kann, untersucht der Autor im Folgenden.

Den Abschluss des Beitrags bilden Überlegungen über den Zusammenhang von Lebenswelt- und Alltagsorientierung mit Ethik, für die Hintermair die diskursethische Position von Jürgen Habermas (2005a) zugrunde legt.

Um ethische Grundsätze in der therapeutischen Arbeit mit hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen geht es *Eszter Jókay*.

Ausgehend von sechs Alltagssituationen aus ihrer Arbeit spricht sie über die unterschiedlichen Zusammenhänge, die ethische Grundsätze in besonderer Weise für sie prägen: Mitglieder der Mehrheit als Therapeuten für Mitglieder der Minderheit, die ‚kleine Welt‘ der Institutionen, die Herausforderung neuer, ethisch nicht eindeutiger Situationen u. a.

Aufgrund ihrer Praxishnähe sind die Ausführungen von Jókay hilfreich und interessant.

Eine erweiterte Perspektive auf die Herausforderungen in der Arbeit mit mehrfachbehinderten hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen bieten *Inge Lobischer-Hauken* und *Michael Pasemann*.

Dazu weisen sie zunächst aus, inwiefern mehrfachbehinderte Hörgeschädigte einen besonderen Stellenwert innerhalb des Kreises von Menschen mit Hörbehinderung haben, so dass ein gesonderter Beitrag gerechtfertigt ist. Die Auseinandersetzung mit ethischen Aspekten ihrer Arbeit findet auf einem Hintergrund statt, der christliche Grundwerte ebenso miteinbezieht wie die Grundhaltung

der deutschen Verfassung, aber auch den Wertpluralismus und die gesellschaftlichen Tendenzen, die sich ‚im Zeitgeist‘ wiederfinden.

Die Autoren halten ein reflektiertes ethisches Wertesystem für eine zwingende Voraussetzung für die Arbeit mit mehrfachbehinderten hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen. Sie plädieren sogar für eine eigene Berufsethik (Lobischer-Hauken & Pasemann, S. 303), die schon allein durch den Anspruch nach Professionalität in der Förderung und Betreuung notwendig sei (S. 306).

In diesem Zusammenhang gehen sie auch auf die Frage der Autorität der Erziehenden und die Bedeutung von Normen ein und vertreten, dass „erst eine eigene Berufsethik in einer Einrichtung einen pädagogischen Konsens und eine verbindende pädagogische Arbeitskultur schafft“ (S. 306).

Nach einigen Vorschlägen für wichtige Eckpunkte einer solchen Berufsethik wird als deren wichtigste Forderung genannt, dass es nötig sei, eine verbindliche Festlegung der Ziele und ihrer Umsetzung für die Betroffenen zu erreichen. Auch für solche Ziele werden dann Vorschläge aufgeführt.

Im Folgenden werden nun einzelne Problembereiche diskutiert: Sexualität, kommunikative Kompetenz, Gebärdensprache, Cochlea-Implantat und ökonomische Aspekte.

Als Fazit kann gelten: Es ist nötig, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen ethischen Ansprüchen, ökonomischen Gegebenheiten und einer qualifizierten sozialen Arbeit in Bildung und Erziehung zu schaffen, so dass „Menschen mit Behinderung [...] zu jeder Zeit darauf vertrauen dürfen, dass alle Maßnahmen, die ihrer

Förderung und gesellschaftlichen Integration dienen, nicht schwerpunktmäßig von ökonomischen Aspekten, sondern vielmehr durch eine unveräußerbare ethische Werthaltung bestimmt werden“ (Lobischer-Hauken & Pasemann, S. 323).

Katharina Schulz berichtet Interessantes zur Frage der Integration hörgeschädigter Menschen ins Arbeitsleben und bezieht ihre Überlegungen stets auf konkrete Situationen und Erfahrungen. So wird anschaulich, was Schlagworte innerhalb dieses Themenbereichs für die betroffenen Menschen bedeuten. Was bedeutet Arbeit in unserem Zusammenhang, welche Stolpersteine gibt es auf dem Weg ins Arbeitsleben, welche Bedeutung haben Politik und Gesellschaft hier, welche Ziele haben Arbeitgeber, welche Voraussetzungen sind hilfreich, welche Bedeutung hat eine gute Ausbildung, welche Rolle spielt die Kommunikation am Arbeitsplatz? Solche und ähnliche Fragen werden umsichtig gestellt und reflektiert.

Schulz kommt zum Schluss, dass „auf der Ebene der täglichen Arbeit [...] gelungene Integration [...] daran zu erkennen (ist), dass hörende und hörgeschädigte Kollegen konstruktiv miteinander arbeiten und ihre jeweiligen Kompetenzen einbringen können. Erfolgreiche Integration bedeutet letztendlich aber auch, die Grenzen von Integration wahrzunehmen, mit diesen Grenzen offen umzugehen und sie für alle akzeptierbar zu machen“ (Schulz, S. 346).

Der Text von *Wolfgang Wirth* bezieht sich auf ethische Aspekte der Rehabilitation und Psychotherapie bei erwachsenen Hörgeschädigten. Da-

bei werden wichtige Aspekte einer ethischen Haltung in der Psychotherapie angeführt, wobei der Autor betont, dass diese immer vorhanden, wenn auch nicht immer ausdrücklich formuliert sind. Ethische Grundlagen sollen hier insbesondere mit Blick auf das Thema Behinderung untersucht werden.

Ein weiterer Teil beschäftigt sich mit wichtigen Standards wie Behandlungsauftrag und Schweigepflicht, bevor dann Grundprinzipien von Rehabilitation und deren sozialrechtliche Bestimmungen zum Thema werden und eine Skizze der Entwicklung der Rehabilitation erwachsener hörgeschädigter Menschen in Deutschland folgt.

Wirth beleuchtet abschließend Ziele für die Therapie und Rehabilitation Hörgeschädigter. Auch in diesem Beitrag geht es einerseits um ethische Implikationen des Berufsalltags und andererseits um ein Berufsethos.

Einen Einblick in die Arbeit mit Hörgeschädigten aus Sicht einer evangelischen Pfarrerin bietet der Beitrag von *Bergild Gensch*.

Sie macht zunächst die Quellen ihres praktischen Handelns deutlich und zeigt, welche theologischen Grundgedanken hier für sie leitend sind. Dann beschreibt sie, was im Bereich der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) Gehörlosengemeinden sind und was Schwerhörigenseelsorge meint. In acht „Veranschaulichungen“ berichtet sie über ihre Arbeit und schließt mit Überlegungen zu Verständigung, Verstehen und Teilhabe.

Der lesenswerte Beitrag von *Thomas Kaul* greift ein Thema auf, das gesamtgesellschaftlich zunehmend an Bedeutung gewinnt: das Alter.

Auch hier werden allgemeine Überlegungen über das Alter als gesellschaftliche Aufgabe auf die Situation von Menschen mit Hörschädigung im Alter bezogen.

Neben informativen Daten bietet er hier interessante Überlegungen, die sich mit Gehörlosenkultur und Alter und Gehörlosigkeit und Gebärdensprache beschäftigen. Kaul beschäftigt sich auch mit dem Verhältnis von Autonomie und Fürsorge – unter besonderer Berücksichtigung der Hörgeschädigtenperspektive –, das im Zusammenhang mit Alter spannend ist.

Perspektiven Betroffener

Im vierten und letzten Teil des vorliegenden Sammelbands kommen nun verschiedene Betroffene zu Wort.

Simon Kollien fragt: „Als Gehörloser die Welt sehen – fehlt da etwas?“ Er setzt sich zunächst damit auseinander, inwiefern man denn Ethik und Gehörlosigkeit überhaupt zusammenbringen kann und welche Fragen sich dabei stellen, was Kollegen und Freunden dazu einfiel und ob es so etwas wie „typisch gehörlos“ gibt. Er beschreibt Aspekte der Thematik Gehörlosigkeit, die für ihn mit Ethik zu tun haben.

In diesem Zusammenhang geht es um Empowerment, um eine medizinische Sicht auf Gehörlosigkeit und ihre Bedeutung für die Gehörlosengemeinschaft, um Verschiedensein und unterschiedliche Weltwahrnehmung, um Akzeptanz, Toleranz und echte Kommunikation. Die genannten Themen werden immer wieder mit Fragen verbunden, die mit der Gebärdensprache und der CI-Versorgung zu tun haben.

In seinem Resümee sagt der Autor, es liege „in der ethischen Verantwortung der übrigen Gesellschaft, im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe den Gehörlosen die Verwendung und Pflege der Gebärdensprache zuzugestehen und in diesem Sinne auch diese gesellschaftliche Nische als Angebot für die zukünftigen Hörgeschädigten, die mit Hilfe der Gebärdensprache sich besser entfalten können, als Option der persönlichen Lebensgestaltung offen zu halten und im Sinne des Empowerment zu unterstützen“ (Kollien, S. 424).

Mit dem Beitrag „Hightech im Kopf – ist das Cochlea-Implantat (noch) ein ethisches Thema?“ kommt eine spätere taubte CI-Trägerin zu Wort.

Uta Jung beschreibt, welche positive Erfahrungen sie mit dem CI hat, welchen Fragen sie aber immer wieder von verschiedenen Seiten ausgesetzt ist. Wichtig sind ihr besonders vier Fragen, die sie bearbeiten möchte: Wer darf und kann Erfolg und Misserfolg mit dem CI beurteilen; wie lebt es sich mit einem CI in unserer Gesellschaft; inwieweit werden Aufklärung und Beratung zum CI den Betroffenen gerecht und welche Auswirkungen hat ein CI auf die heterogene Gruppe der Hörgeschädigten (Jung, S. 427).

Die Überlegungen, die sich unter den jeweiligen Überschriften finden, sind spannend und bieten wichtige Aspekte für die Diskussion um das CI. Auch die Ausführungen zu ethischen Fragen, die sich mit den neueren Entwicklungen des CIs ergeben, sind lesenswert. Hier geht es z. B. um die bilaterale Versorgung mit einem CI und die Indikationserweiterung, aber auch um eine Möglichkeit, weitere Forschungen am Innenohr durchfüh-

ren zu können, indem über die Elektrode des CIs ein Medikament verabreicht wird, das eine zusätzliche Verbesserung des Hörens ermöglichen soll.

Renate Welter schreibt aus der Perspektive einer späterraubten Frau, die lange Zeit brauchte, um sich mit der neuen Situation zurechtzufinden. Die Phasen (Nicht-wahrhaben-Wollen, Verändern, Annehmen) dieser Auseinandersetzung beschreibt die Autorin eindrücklich; ebenso die Auswirkungen der Hörschädigung auf Partnerschaft und Familie sowie Ausbildung und Beruf.

Auch Welter fragt nach der besonderen Situation Hörgeschädigter im Alter, beschäftigt sich aber auch mit grundsätzlichen Fragestellungen wie der gesellschaftlichen Teilhabe, Kommunikationshilfen, Hörhilfen, Barrierefreiheit und Freizeit und Kultur.

Die informativen Ausführungen führen zu einem ‚Blick über den Tellerrand‘ in die USA, wobei die Situation Hörgeschädigter dort und in Europa miteinander verglichen werden.

Der Beitrag endet mit dem Appell: „Verantwortung übernehmen“ und schließt: „Optimismus ist nötig und Selbstwertgefühl, um als Hörgeschädigter sein Schicksal anzunehmen. Verschieden-Sein ist nicht einfach. [...] Optimismus braucht auch unsere Gesellschaft für das Vertrauen darauf, dass sie nur in all ihrer Verschiedenheit eine Überlebenschance hat“ (Welter, S. 465).

Den letzten Beitrag aus Betroffenenperspektive bietet die Mutter einer hochgradig schwerhörigen Tochter, selbst Hörgeschädigtenpädagogin und Leiterin einer Schule für Hörgeschädigte. Die Sicht aus dieser Dop-

pelrolle ist besonders spannend und bietet wertvolle Einblicke. *Uta Kapp* beschreibt ihre Erfahrungen außerdem vor dem Hintergrund, dass sie in der ehemaligen DDR zu arbeiten begonnen hat. Auch dieser Bericht ist sehr bereichernd. „Es ist normal, verschieden zu sein“ (Kapp, S. 482) ist ihr Fazit; und sie versucht auch zu formulieren, was dies für die Umsetzung im zwischenmenschlichen Miteinander bedeutet.

Der Epilog von *Marc Marschark*, *Cathy Rhoten* und *Megan Fabich* will Zukunftsperspektiven für ethische Fragestellungen im Zusammenhang mit Hörschädigung eröffnen und fasst dabei einiges zusammen, was vorher in den einzelnen Beiträgen zu gegenwärtigen Themen gesagt wird.

Insgesamt handelt es sich bei dem vorliegenden Sammelband um ein lesenswertes, informatives Buch, in dem unterschiedliche Perspektiven zusammengeführt werden.

Allerdings habe ich einen Kritikpunkt: Gerade angesichts der Perspektivenvielfalt, die zudem interdisziplinär ist und dies auch ausdrücklich sein soll, verwundert es, dass kein Beitrag aus der wissenschaftlichen Ethik dabei ist. Dies wäre eigentlich zu erwarten, wenn Ethik der Schwerpunkt der Betrachtungen ist, wie ja bereits im Buchtitel deutlich wird.

Schade deswegen, weil erstens eine allgemeinethische Einordnung der unterschiedlichen Begriffe von Ethik hätte deutlich machen können, welches Ethikverständnis dem Buchprojekt insgesamt zugrunde liegt. Zweitens betreffen die unterschiedlichen Beiträge jeweils unterschiedliche Aufgabenbereiche der

Ethik, und eine Zuordnung hätte dem Band eine wichtige Struktur für den ethischen Diskurs gegeben, zu dem das Buch ja einen Beitrag leisten will und leistet.

Auch für Nicht-Ethiker ist es hilfreich, eine Begriffsklärung nachvollziehen zu können und zu sehen, auf welcher Ebene ethischer Argumentation man sich mit einem Beitrag befindet. Das ist auch deswegen von Bedeutung, weil Moral und Ethik alltagssprachlich oft sehr vielfältig gebraucht werden, was ja in der Vielzahl der Verwendungen hier auch deutlich wird. Wenn man Ethik z. B. als das wissenschaftliche Nachdenken über die gelebte Moral versteht, fallen darunter dann verschiedene ethische Theorien, die die Grundlage für die jeweiligen Überlegungen bilden. Und für diese Überlegungen ist es wiederum wichtig, ob ich mich gerade mit einer ethisch bedeutsamen Sachinformation befasse oder mit einem ethischen Argument, mit einem ethischen Problem usw.

Da die Ethik zudem unterschiedliche Bereiche umfasst, die sich einerseits mit Rechten und Pflichten und Gerechtigkeitsfragen, also den Fragen nach „richtig“ und „falsch“ beschäftigen (normative Ethik), und andererseits Fragen des guten Lebens, der Entwürfe, Modelle und Werte untersuchen (Strebenethik), hängt damit auch zusammen, wie weitreichend eine ethische Aussage ist.

Alle unterschiedlichen Bereiche und Ebenen der Ethik werden im vorliegenden Band berührt, so dass es sicherlich interessant gewesen wäre, dies auch aus der Perspektive der wissenschaftlichen Ethik einzuholen.

Literatur

- Amendt, Jürgen (2006): „Ohne Respekt ist Toleranz wertlos. Verstoß gegen Würde und Selbstbestimmung im pädagogischen Alltag“. In: *Erziehung und Wissenschaft* 5, 6–9.
- Antor, Georg (2003): „Behinderung und Menschenwürde“. In: Markus Dederich (Hg.): *Bioethik und Behinderung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 49–67.
- Beauchamp, Tom & James F. Childress (2001): *Principles of biomedical Ethics*. Oxford u. a.: Oxford University Press.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1991a): „Embryos, Eugenik und Ethik. Die sozialen Fragen der Pränatal- und Gendiagnostik“. In: Jürgen-Peter Stössel (Hg.): *Tüchtig oder tot. Die Entsorgung des Leidens*. Freiburg u. a.: Herder, 45–57.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1991b): *Technik, Markt und Moral. Über Reproduktionsmedizin und Gentechnologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1995): „Genetische Beratung im Spannungsfeld zwischen Klientenwünschen und gesellschaftlichem Erwartungsdruck“. In: Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): *Welche Gesundheit wollen wir?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 111–138.
- Habermas, Jürgen (2005a): *Zwischen Naturalismus und Religion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2005b): *Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mollenhauer, Klaus (1972): *Theorien zum Erziehungsprozess. Zur Einführung in erziehungswissenschaftliche Fragestellungen*. München: Juventa Verlag.

Singer, Peter (1984): *Praktische Ethik*. Stuttgart: Reclam.

I N F O**Dozentenzirkel**

Seit Herbst 2004 treffen sich zwei bis drei Mal im Jahr DozentInnen, die an akademischen Gebärdensprachdolmetsch-Ausbildungen in Deutschland unterrichten. Im Rahmen des losen Zusammenschlusses werden Unterrichtserfahrungen ausgetauscht, didaktisch-methodische Fragen diskutiert und Themen wie Inhalte und Struktur der Ausbildungsgänge, Ausgestaltung einzelner Lehrveranstaltungen, Unterrichtsmaterialien sowie Bewertung von Studienleistungen besprochen.

Auf diese Weise können die TeilnehmerInnen gegenseitig von den jeweiligen Erfahrungen, Kenntnissen und Stärken der anderen profitieren. Auch kann auf einen einheitlichen Standard an den verschiedenen Studienstätten hingearbeitet werden.

Der Kreis ist offen für gehörlose und hörende DozentInnen, die regelmäßig an akademischen Ausbildungsstätten Theorie und/oder Praxis des Dolmetschens unterrichten.

Interessenten wenden sich bitte an: dozentenzirkel@gmx.de



Dr. Katrin Bentele ist Ethikerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Tübingen und der Universität Frankfurt a. M. Sie beschäftigt sich vor allem mit bio- und medizinethischen Fragestellungen.

E-Mail: katrin.bentele@uni-tuebingen.de